

Ein Document humaine

Theater im Bauturm: Mutters Courage. Inszenierung: Harald Demmer

von
H. Georg

Die Geschichte von der wundersam-glücklichen Rettung der eigenen Mutter im Sommer 1944 in Budapest aus den Todesmühlen der Nazis erzählt George Tabori in "Mutters Courage". Der Text erlebte seine deutsche Erstaufführung 1979 in den Münchner Kammerspielen. Bekannter noch als das Bühnenstück wurde eine Verfilmung des Stoffes von Michael Verhoeven aus dem Jahre 1995.

Im Prozess der Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Europa ist die Geschichte Elsa Taboris nur eine winzige Anekdote. Aber was heißt das schon? Für die gerettete Frau war diese Geschichte die wichtigste ihres Lebens. Es war ihr Sohn, der daraus eine Anekdote machte. Weil, so sagte er einmal, Anekdoten „für mich allerdings (...) sehr, sehr wichtig“ sind. Denn in ihnen schlummert das Entlarvende, das Hintergründige, das Verborgene, das Unterdrückte ebenso wie ein tragischer Witz, kurzum ein unendlicher Moment der Menschlichkeit. Um diesen geht es Tabori in der Pointierung der Anekdote.

Eine Anekdote erzählt sich in leichter Manier. Auf der Bühne des Theaters im Bauturm erzählt sie Frank Voß als George Tabori. Seine scheinbar beiläufige Plauderei entwickelt bald aber schon einen eigenen Sog. In der heiteren Konkretion des Geschehens an jenem Sommertag im Jahr 1944, als Elsa Tabori ihre Wohnung verlässt, werden bald schon die Abgründe des Schreckens sichtbar, wenn Christiane Bruhn als Elsa Tabori die plaudernde Erzählung ihres Sohnes zunächst noch mit kleinen verhaltenen Gesten zu veranschaulichen sucht. Wenn sie sich eine Strähne aus dem Gesicht wischt, so erschüttert diese Geste der Normalität, weil wir wissen, sie steht am Beginn eines Todesmarsches.

George erzählt die Geschichte in seiner Art weiter. Elsa will sich nicht einmischen, aber je weiter die Geschichte fortschreitet, umso öfter ist sie nicht einverstanden mit der Art, wie ihr Sohn die Geschichte erzählt. Sie interveniert, korrigiert. Denn in ihrer Geschichte gibt es auch Angst und Scham. Wie erzählt man davon in einer Anekdote? Hier nun hilft ein Kunstgriff. Denn die beiden erzählen die Geschichte nicht nur, sondern sie spielen sie auch. Sie übernehmen andere Rollen. Ein praktisches drehbares Raumteil in der Mitte der Bühne ermöglicht einen schnellen Szenenwechsel. Aus der Wohnung hinaus auf die Straße, wo zwei kuriose Polizisten Elsa Tabori festnehmen, um sie dem Deportationstransport zuzuführen. Im Zug, wo im Gedränge der Verzweifelten eine rührende Annäherung stattfindet, die der Sohn nur erzählen kann, weil wir zugleich die Szene im Zug sehen und Elsa Taboris schamhafte Verzweiflung nachempfinden können. In der verlassenen Fabrik auf sonnenüberflutetem Feld, wo die Deportierten die Züge wechseln sollen. Hier trifft Elsa Tabori auf den deutschen Offizier. Mutter und Sohn spielen die Szene ihrer Rettung. Schließlich im komfortablen Zugabteil des Offiziers auf der Fahrt zurück nach Budapest, wo ein skurriles Gespräch zwischen dem Offizier und der todesangstvollen Frau stattfindet. Er verlässt das Abteil kurz vor Budapest und empfiehlt ihr, schnell zu verschwinden. So kommt sie am Abend, verspätet, endlich noch zur Wohnung ihrer Schwester zur verabredeten Rommé-Partie: "Wo warst du den ganzen Tag?"

Der Inszenierung von Harald Demmer im Theater im Bauturm gelingt es auf sehr schöne Art, den typischen Tabori-Ton entstehen zu lassen, der es möglich macht, diese wunderliche Anekdote als das entstehen zu lassen, was sie sein soll: Ein Document humaine aus unmenschlichen Zeiten.

Ansehen!